

Hoffnung für Kirche und Funk



Foto: Sessner/BR

Als Leiter des zweiten Orchesters einer Rundfunkanstalt muss man gute Ideen haben, um sich zu profilieren. **Marcello Viotti** hat solche guten Ideen. In München hat er eine Reihe mit geistlicher Musik des 20. Jahrhunderts initiiert, die jetzt auch auf CD dokumentiert wird. Jörg Hillebrand hat den Dirigenten in der Kirche besucht.

Wappner“. Und spätestens als der Chor anhebt, zerstreuen sich die letzten Zweifel an der künstlerischen Qualität dieser Darbietung an ungewöhnlichem Ort: In kleiner Besetzung singt der Chor des Bayerischen Rundfunks ein „De profundis clamavi“ von Orlando di Lasso. Lupenrein. Ebenso eine Vertonung des gleichen Textes von Josquin des Prez.

Aber diese beiden Werke dienen nur als Kontrastmittel, denn eigentlich geht es darum, wie Komponisten im 20. Jahrhundert sich zu diesem 130. Psalm, dem sechsten Bußpsalm, verhalten haben: Arthur Honegger im zweiten Satz seiner unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg geschriebenen „Symphonie liturgique“, einem verzweifelten Adagio, das erst ganz am Schluss ein wenig Hoffnung aufglimmen lässt. Arvo Pärt in einem weit gespannten Männerchor mit Schlagzeug- und Orgelbegleitung, einem frühen „Tintinnabuli“-Werk. Schließlich Marcel Dupré in dem überwiegend zuversichtlichen „De profundis“, das er den Verstorbenen des Ersten Weltkriegs widmete und das dem Chor Gelegenheit zu höchster Kraftentfaltung bietet.

Eine halbe Stunde vor dem Konzert hat der ehemalige BR-Intendant Albert Scharf mit der thüringischen Wissenschafts- und Kunstministerin Dagmar Schipanski die politische Relevanz des „De profundis“ in der heutigen Zeit diskutiert, wobei die Politikerin auf ihre Erfahrungen als Physikerin und Präsidentin der Deutschen Krebshilfe verweisen konnte. In früheren Veranstaltungen der Reihe, die dieses Jahr unter dem Motto „apocalypse“ steht, wa-

ren der Schriftsteller Walter Jens und Notker Wolf, Oberhaupt des Benediktinerordens, Scharfs Gesprächspartner.

Die Reihe heißt „Paradisi gloria“. Begründet wurde sie 2000 von Marcello Viotti, dem Chefdirigenten des Münchner Rundfunkorchesters. Der hat sichtlich Freude an der Chorleitung, bei der er immer wieder den Stab zur Seite legt. Eigentlich kennt man ihn ja eher als Operndirigenten, als Gast an den großen Häusern der Welt und Musikalischen Direktor des jüngst wieder eröffneten Teatro „La Fenice“ in Venedig. Auf diese Tatsache zielte denn auch die erste der Fragen, die Viotti vor dem Konzert in einem italienischen Restaurant beantwortete.

Jörg Hillebrand Herr Viotti, was hat Sie in den Schoß der Kirche zurückgeführt?

Marcello Viotti Mein Glaube. Und die Gelegenheit, solch einen hervorragenden Chor zur Verfügung zu haben. Ich wollte nicht nur in eine Kirche gehen und dort ein Konzert veranstalten. Nein, ich wollte die Kirche bis in die Tiefen involvieren. Deshalb habe ich mich mit dem Kardinal von Bayern getroffen und auch mit Kardinal Ratzinger, und wir haben gemeinsam mit Intendant Scharf dieses Konzept geschaffen.

JH Das Motto der Konzertreihe, „Paradisi gloria“, ist die Schlusszeile des „Stabat mater“. Was bedeuten Ihnen diese Worte?

MV Diese Worte transportieren eine große Hoffnung, und die Hoffnung ist vielleicht das Letzte, was dem Christen im Leben bleibt.

JH Inhalt der Reihe ist geistliche Musik des 20. Jahrhunderts – geradezu ein Wi-

Dass es sich nicht um eine gewöhnliche „Kirchenmugge“ handelt, signalisieren schon der Ü-Wagen und die überall verteilten Mikrofone. Auch das Gotteshaus ist alles andere als gewöhnlich: die Herz-Jesu-Kirche im Münchner Stadtteil Neuhausen, ein gewaltiger gläserner Schuhkasten, 1998 errichtet vom Architekturbüro „Allmann Sattler

derspruch in sich, denn das 20. Jahrhundert war in allen Lebensbereichen säkularisiert wie kein anderes zuvor. Welche Bedeutung hatte die geistliche Musik dennoch?

MV Es ist unglaublich, wie viel geistliche Musik im 20. Jahrhundert komponiert wurde. Vor allem in den Kriegsjahren. Und danach in den sozialistischen Staaten von Komponisten wie Arvo Pärt, Alfred Schnittke oder Sofia Gubaidulina. Selbst Wolfgang Rihm hat mit „Deus passus“ wunderschöne geistliche Musik geschrieben.

JH Sie haben schon einige Namen genannt. Wer sind Ihrer Ansicht nach die Hauptvertreter der geistlichen Musik im 20. Jahrhundert?

MV Frank Martin mit „In terra pax“, „Golgotha“ und dem „Requiem“. Krzysztof Penderecki, zum Beispiel mit der Lukas-Passion. Bohuslav Martinu. Und Olivier Messiaen.

JH Die Gattung des Oratoriums hat im 20. Jahrhundert eine Wende vom Geistlichen ins allgemein Weltanschauliche vollzogen. Ich denke an Werke wie Schönbergs „Jakobsleiter“, Hindemiths „Requiem“ oder später auch Henzes „Floß der Medusa“. Führen Sie solche Werke auch auf, oder bleiben Sie bei der geistlichen Musik im engeren Sinne?

MV Es geht nicht nur um Musik mit einem geistlichen Text. Wir haben zum Beispiel Dallapiccolas „Canti di prigionia“ aufgeführt. Das ist für mich ein geistliches Werk. Die literarischen Texte, die ihm zu Grunde liegen, haben eine große geistliche Kraft.

JH Jetzt werden die Ergebnisse Ihrer Be-

mühungen auch auf Schallplatte dokumentiert. Die erste ist eine Zusammenstellung aus mehreren Konzerten mit „Stabat mater“-Vertonungen von Poulenc, Szymanowski, Penderecki und Rihm. Wie unterschiedlich gehen die Komponisten mit der Textvorlage um?

MV Penderecki und Rihm habe ich nicht selbst dirigiert. Die beiden, die ich dirigiert habe, Poulenc und Szymanowski, sind extrem unterschiedlich. Auf die Worte „Paradisi gloria“ schreiben eigentlich alle Komponisten eine Musik, die sich dem Paradies zu nähern sucht. Auch Szyma-

„Paradisi gloria“ ist in München zu einem Markenzeichen geworden

nowski geht hier in die Höhe, aber er endet mit einem großen Fragezeichen, mit einem ganz dunklen Akkord. Das zeigt, dass ihm noch Fragen geblieben waren. Ganz im Gegensatz zu Poulenc. Nach seiner Konversion, nach dem berühmten Treffen mit der Schwarzen Jungfrau von Rocamadour, war Poulenc ein Gläubiger, der sich keine Fragen mehr stellte. Und wie ich Penderecki kenne, stellt er sich auch keine Fragen.

JH Ein anderer lateinischer Text, der früher sehr häufig vertont wurde, kommt im 20. Jahrhundert kaum noch vor: das Messordinarium.

MV Sie haben absolut Recht. Als wir vor drei Jahren Mozart-Messen mit Vertonungen des 20. Jahrhunderts konfrontieren wollten, habe ich nur Strawinsky und Frank Martin gefunden.

JH Können Sie sich vorstellen, warum die Komponisten im 20. Jahrhundert keine Messen mehr geschrieben haben? Fehlte ihnen vielleicht die Nähe zum Gottesdienst?

MV Die Messe folgt sehr konkret den rituellen Handlungen. Mancher Komponist mag das als Gefängnis empfunden haben. „Stabat mater“, „De profundis“ oder sogar das „Requiem“ gewähren ihm mehr Freiheit.

JH Die Zahl der „Paradisi gloria“-Konzerte wird dieses Jahr auf fünf reduziert, nächstes Jahr sogar auf nur vier. Ist die Reihe darüber hinaus gesichert?

MV Jetzt ja. Wir haben dafür gekämpft wie Stiere. Vor einigen Monaten kam die

Forderung auf, die Reihe zu streichen. Ich habe daraufhin zu Beginn des ersten Saisonkonzerts eine Rede gehalten und zu einer Unterschriftenaktion aufgerufen, an der sich binnen kurzer Zeit 4.800 Menschen beteiligt haben.

JH Das Münchner Rundfunkorchester ist das zweite Orchester des Bayerischen Rundfunks und konkurriert in der Stadt mit insgesamt sechs anderen Orchestern. Was tun Sie noch, um sich programmatisch abzuheben?

MV In der Reihe „Vorhang auf!“ spielen wir einaktige Opern. Zum Beispiel von

Schubert oder Hindemith. Und wir kombinieren sie jeweils mit einem sinfonischen Werk, das mit dem Komponisten, seiner Schule oder seiner Zeit korrespondiert. Zum Beispiel habe ich Schubert mit Wellesz gepaart, weil dieser meiner Meinung nach ein direkter Nachfolger Schuberts ist. Ebenfalls im Prinzregententheater findet die Reihe „Mittwochs um halb neun“ statt, die immer durch einen kulinarischen Genuss eingeleitet wird. Hier gab es zum Beispiel einen Abend mit Richard Strauss, dem Enkel des Komponisten, und Nike Wagner, die Briefe von ihren und Geschichten über ihre großen Vorfahren gelesen haben.

JH Ist das Münchner Rundfunkorchester also in seiner Existenz gesichert?

MV Für die nächsten zehn Jahre ja. ■

Biographie

Der in der französischen Schweiz geborene Italiener Marcello Viotti studierte in Lausanne Klavier, Gesang und Cello. Seine Dirigentenlaufbahn begann 1982 mit dem ersten Preis beim Gino-Marinuzzi-Wettbewerb. Viotti war Kapellmeister an der Turiner Oper, künstlerischer Direktor des Stadttheaters Luzern, Generalmusikdirektor in Bremen, Chefdirigent des Rundfunk-Sinfonieorchesters Saarbrücken und einer von drei Hauptdirigenten des MDR-Sinfonieorchesters. 1998 wurde er Chefdirigent beim Münchner Rundfunkorchester.
Internet: www.marcello-viotti.com

Konzert-Tipp

24.9. München, Herz-Jesu-Kirche:
Werke von Britten, Hindemith, Lasso
und B. Hummel; Solisten: Tabea
Zimmermann, Hilliard Ensemble
Internet: www.br-klassik.de

Neue CDs

Stabat mater: Vertonungen von
Poulenc, Szymanowski, Penderecki
und Rihm; Profil/Naxos CD 04035
(Rezension folgt in FF 9/2004)

Psalmen: Vertonungen von
Zemlinsky, Korngold, Bloch und
Markevitch; Sheriff, „Akedah“; Staar,
„Noah und die Sintflut“; Profil/Naxos
2 CD 04036 (erscheint im September)